

1.100 Kilometer stromaufwärts

Zug um Zug zur Elbequelle

Der Elberadweg von der Nordsee bei Cuxhaven bis ins Riesengebirge in Tschechien ist eine der bekanntesten Radwanderrouen Europas. Wer sich nicht abstrampeln möchte, kommt auf dem gut ausgebauten Streckennetz der České dráhy, der tschechischen Bahnen, geruhsamer ans Ziel.

► „Herbert“ hat es nicht leicht. Er ächzt und schwankt. Dabei sind es nur 70 Meter Höhenunterschied, die er auf den letzten Kilometern bis Vrchlabi im Riesengebirge bewältigen muss. In Kunčice nad Labem sind ein halbes Dutzend Wanderer in den blau-weißen Schienenbus eingestiegen. Sie wollen sich auf den Weg machen, den Ursprung der Elbe zu erkunden.

In der winzigen Küche

Unser „Elbebahnweg“ beginnt in Dresden im Speisewagen des EC 379, der Kiel, Hamburg, Berlin und die sächsische Landeshauptstadt mit Prag verbindet. In der winzigen Küche zischt und brutzelt es. Bei der tschechischen Schlaf- und Speisewagengesellschaft JLV wird vieles frisch gekocht: Gulaschsuppe, Lendenbraten mit

böhmischen Knödeln, Schweinebäckchen in Schwarzbiersoße oder vegetarischer Süßkartoffelgemüseauflauf. Als Dessert locken Schokoladenpalatschinken oder Hefeknödel mit Lebkuchenstreusel. Noch ein Schluck aus dem Krug mit dem frisch gezapften Pilsner Urquell und wir rollen in Usti nad Labem ein. Eine Regionalbahn bringt uns in wenigen Minuten vom Haupt- zum Westbahnhof. Von dort startet der Schnellzug Richtung Melnik, unserem ersten Etappenziel. Er passiert die Böhmisches Pforte, ein 50 Kilometer langes Tal durchs waldreiche Böhmisches Mittelgebirge, durch das die Elbe in zahlreichen Schleifen fließt. Bis zu 600 Meter hohe Gipfel flankieren den Fluss. Weizen-, Gersten- und Maisähren wiegen sich im Wind. Aber auch Fabrikschlote von Lebensmittel-, Verpackungs- und Chemiebetrieben recken sich gen Himmel.



Brotrüchse „Herbert“ wartet schon. So nennen Eisenbahnkenner den tschechischen Triebwagen.

Kurz vor Litomerice tauchen erste Weinhänge auf. In Melnik münden der längste Nebenfluss, die Moldau, und der Moldaukanal in den Strom, der auf Tschechisch Labe heißt. Hoch über den Weinreben thronen die Kirche St. Peter und Paul und das Schloss des Jíří Lobkowitz. In Zürich geboren, aber Nachfahre einer der über Jahrhunderte reichsten, inzwischen weit verzweigten Familien Tschechiens. „Die Fürstenfamilie von Lobkowitz stammt aus dem Dorf Lobkovice, wenige Kilometer weiter flussaufwärts“, erzählt der Schlossherr. „Durch Heirat kam dieses Barock-Ensemble ursprünglich 1753 in unseren Besitz.“ Auf 30 Hektar baut der 63-Jährige Wein an. Edle Tropfen – weiß, rosé und rot – reifen in historischen Kellergewölben in Edelstahl tanks oder Barriquefässern.

Mineralwasser aus der Tiefe

Durch Mischwald, Getreide- und Zuckerrübenfelder rattert Zug R 785 am nächsten Morgen bis zum beschaulichen Kurort Pödebrady. Das Bahnhofgebäude erinnert von

Erhabene Position: Über der Stadt Pardubice thront die Burg Kúnetická Hora.





Wunderbare Fassaden: Die Sankt-Wenzel-Straße in Melnik führt von Schloss und Kirche direkt zum Marktplatz.



Lebkuchen: Martina Vostrézova zeigt im Pfefferkuchenmuseum, wie's geht.



Wo die Elbe noch jung ist: etwa einen Kilometer von der Quelle entfernt im Riesengebirge.

Fotos: Krappe

Weitem an eine Lokomotive. 1932 wurde es im funktionalistischen Stil errichtet. Wir schlendern durch den Kurpark, der sich zwischen Bahnhof und Marktplatz erstreckt. Auch in Po-debrady steht ein Schloss am Elbufer. „1905 war das Schicksalsjahr unseres kleinen und von Ackerbau geprägten Städtchens“, erläutert Gästeführerin Simona Slutaková. „Der damalige Eigentümer des Schlosses beauftragte einen Wünschelrutengänger. Dieser wurde fündig und entdeckte in fast 97 Meter Tiefe eine Mineralwasserquelle. Drei Jahre später kamen die ersten Gäste.“ Mit dem stark kohlendioxidhaltigen Wasser werden Herz-, Kreislauf- und Gelenkerkrankungen therapiert.

Stadt des Lebkuchens

Pardubice, mit 90.000 Einwohnern die zehntgrößte Stadt Tschechiens, ist der Endpunkt des heutigen Tages. Den besten Überblick über den ostböhmischen Ort erhalten wir, nachdem wir die 154 Stufen des Wahrzeichens „Zelená brána“ erklommen haben, was übersetzt „Grünes Tor“ bedeutet. Vom Turm blicken wir hinunter auf den Pernsteinplatz, der von Bürgerhäusern unterschiedlicher Epochen eingerahmt ist. Auch die kleinen Geschäfte, in denen verziertes Honiggebäck angeboten wird, sind nicht zu übersehen. „Pardubice ist seit Jahrhunderten die Stadt des Lebkuchens“, berichtet Ludek Sorm im „Pernikova Chaloupka“, einem Pfefferkuchenmuseum. „Fünf Hersteller gibt es noch.“ Vor zirka 20 Jahren kam dem heute 60-Jährigen die Idee, diese Tradition in einem Museum festzuhalten. Das ehemalige Jagdschlösschen Ráby unterhalb der restaurierten mittelalterlichen Burg Kunetická Hora wurde sein Domizil. In diesem „Knusperhäuschen“ werden wir zu „Jenické a Marenka“, zu „Hänsel und Gretel“. Wir durchstreifen unterschiedliche Erlebnisräume

und erfahren dabei von der freundlichen Hexe Martina Vostrézova Imposantes über die Entwicklungsgeschichte der süßen Leckerei, wie sie gebacken und verziert wird.

Die Elbe ist zurück!

Am folgenden Morgen krönen Nadelbäume die zunehmend hügelige Landschaft. Von der Elbe keine Spur. Pünktlich auf die Minute treffen wir in Stará Paka ein, seit 1870 ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt in 400 Meter Höhe. Ein letzter Umstieg in Kunčice nad Labem. Brotbüchse „Herbert“ wartet schon. So nennen Eisenbahnkenner die tschechischen Triebfahrzeuge der Baureihe 810 aufgrund ihres eckigen Aufbaus. Exakt sieben Minuten benötigt „Herbert“ für die knapp fünf Kilometer lange Trasse nach Vrchlabi. Vor dem Bahnhof starten regelmäßig Busse ins Wintersport- und Wanderresort Spindleruv Mlyn. Und die Elbe ist zurück! Nur wenige Meter breit gurgelt sie mal links, mal rechts neben der Fahrstraße und transportiert reichlich blank gewaschenes Geröll.

Wald, Tundra, Wiesen

Mit Wanderführer Radek Drhany steigen wir über Stock und Stein stetig bergauf. „Der Nationalpark Riesengebirge besteht aus drei Phänomenen“, erklärt er: „Wald, Tundra und Wiesen. Eingebettet in diese Landschaft sind riesige Holzhäuser. Einst waren sie Schutzhütten für Viehhirten und Holzfäller. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Tourismus. Die Gebäude wandelten sich zu Herbergen für Wanderer.“ Längst sind es moderne Gastronomiebetriebe. Deshalb stärken wir uns vor dem weite-



ren Anstieg in der „Dvorákova Bouda“ noch mit einem Teller Couracka, einer Sauerkrautsuppe mit Schweinebauch und Kartoffeln.

Rasten am Elbfall

Über einen breiten Sandweg erreichen wir schließlich die Elbwiese auf 1.386 Meter Höhe. Hier im Hochmoor befindet sich in einem Steinring der „Geburtsort“ der Elbe. Die wirkliche Quelle liegt einige hundert Meter entfernt und ist aus Naturschutzgründen nicht zugänglich. Wappen aus farbigen Mosaiksteinchen von den 28 bedeutenden Städten, die der Fluss bis zur Mündung durchfließt, zieren eine Steinwand. Nach einem längeren Fotoshooting machen wir uns schließlich auf den Rückweg. Aus den weißen Wolken am azurblauen Himmel schält sich ein kahler, grauer Gipfel, der höchste Berg des Riesengebirges, die Schneekoppe. Wir rasten für einen Moment am Elbfall, wo sich die junge „Labe“ 40 Meter in die Tiefe stürzt. Wie ein Regenwurm schlängelt sie sich danach durch den Elbgrund. Kaum vorstellbar, dass sich dieses schmale Flüschen zu einem breiten Strom entwickelt, um sich nach rund 1.100 Kilometern bei Cuxhaven in die Nordsee zu verabschieden. ■ Dagmar Krappe

● Weitere Infos unter czechtourism.com

